

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

BAND XI Wiener Hof

Enzyklopädisches Stichwort:

Der Wiener Hof als soziale, kulturelle und politische Formation hat im 20. Jahrhundert abseits der aufblühenden biographischen Habsburgernostalgie überraschend wenig Forschungsinteresse auf sich ziehen können. Über Jahrhunderte schuf die übernationale Hofgesellschaft als konsumorientierte Gesellschaft ein standesgemäßes Umfeld adeliger Repräsentation (Statuskonsum, Heiratsmarkt, Verteilung ökonomischer Ressourcen etc.). Der Wiener Hof war der wichtigste »point of contact« zwischen dem Kaiser und der ständischen Führungsschicht der Habsburgermonarchie. Höhere Hofämter konnten nur von Adelligen eingenommen werden, die 16 adelige Ahnen in der Generation der Ururgroßeltern nachweisen konnten. Die Stadt Wien lebte mit und vom Wiener Hof, der einerseits ein wichtiger wirtschaftlicher, politischer und sozialer Faktor innerhalb der Stadt war, andererseits erschien der Wiener Hof nach dem Ende der Monarchie als ein rasch zu vergessendes monarchisches Zwischenspiel in einer sozialdemokratisch dominierten Stadt. Nach 1918 stürzten – wie Alfred Polgar pointiert formulierte – »die bronzenen, hölzernen, gipsenen Doppeladler von Hausfassaden«. Die glänzenden Figuren der Jahrhundertwende, die Obersthofmeister, mussten abtreten, der Wiener Hof wurde in einem langen und von verschiedenen Ansprüchen bestimmten Verteilungskampf »abgewickelt«. Die ehemals hofärischen Museen und Sammlungen wurden vom Staat übernommen, der Kriegsgeschädigtenfonds konnte zur Deckung seiner Ausgaben einige Filetstücke erwerben. Erst in den späten 1920er-Jahren wurde der höfische Traditions Kern sichtbarer, die Memoirenliteratur der ehemaligen Eliten sah darin ambivalent ein positives und zugleich dekadentes Vexierbild der vergangenen, altösterreichischen Größen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden der Wiener Hof und seine zahlreichen »Produkte« zum Teil der touristischen Trademarken Marke Wien, aber auch zum Teil des Wiener Selbstbildes. Der Hof errang in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder einen verführerischen, an vergangene Zeit anknüpfenden Klang. Die in der Ersten Republik noch »Staatsmobiliendepot« betitelte Sammlung firmierte wieder als »ehemaliges Hofmobiliendepot«. Die 1995/96 neu gestaltete Silber- und Tafelkammer wird als »ehemalige Hofsilber- und Tafelkammer« beworben. Die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums wurde 1989 in »Hofjagd- und Rüstkammer« umbenannt – kein Zweifel, der »Hof« als Thema hat touristische Relevanz. Die ehemaligen Hofkonditoren und die ehemaligen Hoflieferanten als besonders exquisite und exklusive Produzenten von Waren lassen auch heute noch das hochadelige Milieu des ehemaligen Hofes erahnen.

Martin Scheutz

DER WIENER HOF UND DIE STADT WIEN IM 20. JAHRHUNDERT

Die Internalisierung eines Fremdkörpers

herausgegeben von Hubert Christian Ehalt

für die Wiener Vorlesungen

Dialogforum der Stadt Wien

ISBN 978 3 902416 30 8

© Verlag Bibliothek der Provinz *edition seidengasse*, A-3970 WEITRA

Titelbild: Fronleichnamprozession am Graben in Wien, um 1910. Blick von St. Stephan über den Graben gegen Kohlmarkt-Naglergasse (Fotografie, Ausschnitt).

© ÖNB Bildarchiv

Martin Scheutz

DER WIENER HOF UND DIE STADT WIEN IM 20. JAHRHUNDERT

Die Internalisierung eines Fremdkörpers

INHALT

Vorwort des Herausgebers	9
I. Große und altmodische Schuhe für die Stadt – der lange Schatten des Wiener Hofes im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung	15
II. Umcodierung des öffentlichen Gedächtnisses – <i>Damnatio imperatoris</i> im nachrevolutionären Wien 1919	19
III. Ein sinkendes Schiff – der Wiener Hof im 20. Jahrhundert. Definitionen von Hof und Forschungsgeschichte	26
IV. Die Kultur der Erinnerung an den Wiener Hof	36
V. Der Hofstaat – Struktur und problematische Eingrenzung	39
VI. Der Adel bei Hof – ein Reservat höfischen Benehmens	43
VI.1. Orden	51
VI.2. Hofehrenämter	56
VI.3. Die Garden	59
VII. Die Finanzierung des Wiener Hofes	62
VIII. Die Hofadministration – die vier obersten Departements (Obersthofmeister, -kämmerer, -hofmarschall, -stallmeister)	70
IX. Glänzende Figuren – die obersten Hofchargen und deren ›standing‹ in der Wiener Öffentlichkeit	84

X.	Kirchliches und weltliches Zeremoniell des 20. Jahrhunderts – Glanz und Untergang	92
XI.	Die »Abwicklung« des Hofes – die Auflösung der Hofdepartements nach 1918, Bundespräsident und Habsburgergesetze	103
XII.	Schwierige administrative Übergänge: Aneignung und Verteidigung von Sammlungen und Museen des Hofärars	114
XIII.	Konkurrierende Nutzungsansprüche auf die bauliche Erbmasse. Das Nachleben der Bauten	124
XIV.	Resümee: Der Wiener Hof im Spannungsfeld von Verstaatlichung des Hofärars und Formierung eines höfischen Habitus	136
	Anmerkungen	142
	Bibliographie	161
	Abbildungsnachweis	183

Wissen ist ein zentrales Kristallisationsfeld von Kultur und Gesellschaft. Man kann Geschichte als sich verändernde Strukturen, als Diskursgeschehen, als Mentalitäten, als Handlungen von Akteurinnen und Akteuren beschreiben. In all diesen vier Bereichen spielt das Wissen der Handelnden eine entscheidende Rolle. Strukturen sind gefrorenes und perpetuiertes Wissen, Diskurse und Mentalitäten basieren auf ganz unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen, und die Akteurinnen und Akteure selbst treffen ihre Entscheidungen aufgrund ihres jeweils spezifischen Wissens. Es gibt einen bewertenden und normativen Wissensbegriff, bei dem Wissen eine positive, auf Bildung und Information fokussierte Konnotation hat; und es gibt einen weiten Wissensbegriff, der ethnografisch erforscht, wie Menschen in unterschiedlichen Kulturen und sozialen Systemen die Welt, ihr eigenes Leben und die sozialen Situationen, in denen sie sich befinden, interpretieren.

Die Kluft zwischen dem bewertenden und dem ethnografischen Wissensbegriff ist nicht so groß wie zwischen dem weiten und dem engen Kulturbegriff. Sie ist aber ähnlich geartet. Das Projekt und die Buchreihe »Enzyklopädie des Wiener Wissens« pendelt zwischen beiden Wissensbegriffen und deren Manifestationen in Wien. Wenn also Theater zum Thema der »Enzyklopädie des Wiener Wissens« wird, dann muss es füglich um das Burgtheater, »die Burg« – eine der avanciertesten Bühnen weltweit – gehen, aber auch um das Volkstheater (z.B. in der Gestalt des traditionsreichen Wiener Stegreiftheaters Tschauner) und last but not least um die spezifischen Formen der Selbstdarstellung von Bürgerinnen und Bürgern in Wien.

Bei Werten, Zwecken und Emotionen, bei Traditionen sowieso, spielt Wissen eine entscheidende Rolle. Wissen ist intellektuelle Aneignung, Voraussetzung für Taten und für Gestaltung. Wissen ist Tradition und formt Tradition; Wissen basiert auf alten Erfahrungen und ist gleichzeitig das Tableau, auf dem neue Erfahrungen ermöglicht und konzeptualisiert werden. Wissen ist ein multipler

Aneignungs- und Auseinandersetzungsprozess der Menschen mit ihren Wirklichkeiten – der dinglichen Welt und ihren Beziehungen. Alle Erfahrungen, Gesichtspunkte, Widersprüche und Ambivalenzen sind im Wissen aufbewahrt und stehen für neue Konzepte, Pläne, Ideen und Gestaltungen zur Verfügung.

Wissen entsteht in sozialen Konstellationen, bezieht sich auf Zeitpunkte und Zeiträume, auf soziale Milieus, auf Generationen und natürlich auf Geschlechterperspektiven. Die »Enzyklopädie des Wiener Wissens« analysiert und dokumentiert spezifische Wiener Wissensentwicklungen und -konstellationen mit einer zeitlichen Schwerpunktsetzung auf die Geschichte der letzten 200 Jahre.

Als Herausgeber der »Enzyklopädie des Wiener Wissens« interessieren mich besonders jene Wissens- und Wissenschaftsentwicklungen in Wien, in denen sich Aufklärungs-, Bildungs- und Emanzipationsprozesse dokumentieren. Dieses Interesse bestimmt auch die zeitlichen Zäsuren jener Epoche der Wiener Geschichte, die in der »Enzyklopädie des Wiener Wissens« wesentlich untersucht wird: von der »Ersten Wiener Moderne« (1770 – 1792) über die Moderne des Fin de Siècle bis in die Gegenwart. Man ersieht daraus, dass ich als Reihenherausgeber dieser Enzyklopädie an emanzipatorischem Wissen, an Wissen, das im Sinne von Aufklärung, Öffnung, Öffentlichkeit und Demokratie wirksam wurde, interessiert bin. Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, die die gesellschaftlichen Bedingungen von »Öffnungs«- und »Schließungssituationen« thematisieren, zeigen die Wurzeln, die Vorgeschichten, die Bedingungen und Grundlagen von »Sternstunden« und kreativen Schlüsselsituationen – wie es die beiden genannten »Wiener Modernen« waren –, sie zeigen aber ebenso die Defizite, die blinden, dunklen und braunen Flecken auf den Feldern von Wissen und Wissenschaft in Wien.

Meine Vorbemerkungen weisen darauf hin, dass das Konzept der »Enzyklopädie des Wiener Wissens« nicht einseitig ideengeschichtlich ausgerichtet ist. Wissens- und Wissenschaftsgeschichte ist wesentlich auch Strukturgeschichte, Institutionengeschichte, Mentalitätsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Als Wissens-, Kultur- und Wissenschaftsförderer steht man vor einer über Analysearbeit hinausgehenden Aufgabe. Es geht darum,

Stärken und Schwächen von Wissensbeständen und -konstellationen zu identifizieren und in der Folge Überlegungen anzustellen und Methoden zu entwickeln, um Stärken zu stärken und Schwächen auszuräumen, wobei Stärken für mich durch Originalität, Kreativität, Professionalität und demokratische Grundstruktur und Schwächen durch Unprofessionalität, Autoritarismus, Formalismus, Dogmatismus und das Fehlen von Demokratie gekennzeichnet sind. Diese Aufgabenstellung der Stärken- und Schwächenanalyse im genannten Sinn verfolgt die Reihe »Enzyklopädie des Wiener Wissens« für die Strukturen, Institutionen und Mentalitäten, in denen sich Kultur und Gesellschaft in Wien formieren.

Die Geschichte Wiens wurde wesentlich durch ihren Charakter als Haupt- und Residenzstadt, als Sitz eines Hofes, der im 16., 17. und 18. Jahrhundert im Hinblick auf seine politische und kulturelle Bedeutung zu den wichtigsten Europas zählte, geprägt. Der Hof war unangefochten und konkurrenzlos die Prägestanz, die Strukturen und Mentalitäten, Begriffe und Diskurse formte und modellierte. Die Persönlichkeiten, die die barocke Welt, die eine der Entwicklungsstätten der Aufklärung war, gestalteten, ausstatteten, die »Treatments«, Librettos, Dramaturgien schrieben, waren durch die Höfe geprägt worden. Die Höfe waren die Entfaltungs- und Erziehungsstätten der Leitpersönlichkeiten des barocken-absolutistischen Zeitalters. Der Hofmann, Il Cortegiano, oszillierte zwischen der auf Hierarchie und Präzedenz festgelegten Persönlichkeitsstruktur der Menschen des ancien régime und einem modernen macht- und strategiebewussten Weltbürger, der sich »mit Pokerface« in schwierigen sozialen Situationen leichtfüßig und »cool« bewähren konnte – durchaus den Leitbildern des modernen Managements vergleichbar. Diese Ambivalenz, vielleicht besser Bipolarität, des Verhaltens und der Persönlichkeitsstruktur und -kultur der Höflinge zwischen alter unbegründeter Hierarchie und modernem strategischen Habitus charakterisiert das gesamte Zeitalter, das für die Entfaltung der Rationalität der Aufklärung grundlegend, ja unabdingbar war.

Nach dem Ende der Monarchie lebten Hof und höfisches Verhalten in Wien – wirksam für das gesamte Bundesgebiet der jungen Republik – mentalitäts- und strukturwirksam weiter. Die

eindrucksvolle Literatur der 20er und 30er Jahre – Robert Musil, Stefan Zweig, Karl Kraus, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Joseph Roth, um nur einige Autoren zu nennen – spiegelt sehr eindrucksvoll die Bedeutung der Monarchie und ihrer sozialen und kulturellen Konstellationen als Grundlage für Modernität, Offenheit und Weltbürgertum in Wien. Die Moderne des Fin de Siècle war in der Zeit zwischen den Kriegen rückwärtsgewandte Utopie, in der der feinsinnige, gebildete, höfliche und elegante Adel eine zentrale Bedeutung innehatte.

Nach 1945 wurden Hof, Monarchie und Adel noch ein weiteres Mal zu einer zentralen Identitätsfigur für ein »politisches Gebilde«, für das weder »das nationale«, noch das revolutionäre, noch andere positive Kriterien der Identität eine Rolle spielen konnten. Noch dazu war das meiste vom Besten, was Österreich an Diplomaten, Politikern, Künstlern, Intellektuellen und Wirtschaftstreibenden hatte, durch die Nazis vertrieben, vernichtet, enteignet. Um sich mit der qualitativ vollen, elaborierten, feinsinnigen Kultur der Wiener Moderne – zwischen Freud, Zweig, Hofmannsthal, Loos, Wagner, Schiele etc. – zu identifizieren, fehlten nach 1945 bereits weitgehend die Voraussetzungen. Hof und Monarchie blieben Identifikationsfigur, allerdings nun auf der trivialen Ebene der Sisi-Filme, der Radio- und Fernseh-Sendungen von Heinz Conrads und von Serien wie »Die liebe Familie«, in der Hofbeamte, wie aus der k.k.-Monarchie, eine wichtige Rolle spielten.

Noch fast 100 Jahre nach dem Ende der Monarchie sind die »Hofräte« als Beamte immer noch in den zentralen Gestaltungsfeldern des öffentlichen Lebens tätig.

Die Geschichte und die Geschichten von den k.k.-Institutionen, ihren Akteurinnen und Akteuren, Mentalitäten und »Gehäusen« wurden seit 1945 in immer neuen Auflagen und Ausformungen in unendlich vielen Essays, Büchern und Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln erzählt und weitergesponnen, dass diese Erzählung eine Mächtigkeit und Bedeutung völlig unabhängig von ihrer möglichen realen gesellschaftlichen Bedeutung bekommen hat.

Die Wiener Geschichte wird als Geschichte der Habsburger, der kakanischen Institutionen (Hofräte und Hofzuckerbäcker), der feschen Offiziere und der von diesen verführten süßen Mädeln erzählt.

Die Forschung über den Hof, seine Strukturen und die höfischen Menschen und das Nachleben des Hofes in Strukturen, Institutionen und Mentalitäten fand wahrscheinlich auch deshalb wenig Forschungsspielraum in Gestalt von Forschungsprojekten und -mitteln, weil literarische und triviale Geschichten, eine Essayistik ohne Kreativität und Originalität so mächtig und beherrschend waren und sind, dass sie keinen Raum für Revisionen, ein Gegenlesen, eine Gegenperspektive boten und bieten. So stehen wir 92 Jahre nach dem Ende der Monarchie weitgehend hilflos vor der Frage, ob und wie man die Geschichte der höfischen Gesellschaft und ihres Nachlebens in Wien von dem dichten Netz der Mythen über die Bedeutung und das Nachleben des Höfischen trennen kann.

Dieser Erzählungsstrang ist so dicht, mächtig und verwoben, dass es kaum möglich ist, Gegengeschichten, wie wichtig sie auch waren und als Gedächtnisort – im Kanon verankert – wären, wie jene der Aufrührer, der Revolutionäre und Widerstandskämpfer, die es hierorts ja auch gegeben hat, zu entwickeln und in die offizielle Geschichte der Stadt Wien zu integrieren.

Martin Scheutz hat sich also eine gleichermaßen wichtige und schwierige Aufgabe vorgenommen; seine Arbeit ist eine Pionierarbeit, die ich als Herausgeber der »Enzyklopädie des Wiener Wissens« mit großer Überzeugung in die Buchreihe aufgenommen habe. Ich bin überzeugt davon, dass das Buch einen Anstoß geben wird, die Geschichte der Habsburger und ihres Hofes in Wien zu entmythologisieren und somit auch auf der Ebene der Geschichtspolitik einen Impuls dafür zu setzen, die Habsburger und ihren Hof nicht nur als kulturelle Ikone, die für die Tourismusindustrie ihre Bedeutung hat, sondern als Teil der politischen Geschichte Österreichs zu sehen, der historische Erklärungen für aktuelle Demokratiedefizite in unserem Land bietet. Die Auseinandersetzung mit dem Hof in der Perspektive von Martin Scheutz liegt daher nicht an der wenig relevanten Peripherie historischer Forschung, sondern im Zentrum aktueller politik- und kulturhistorischer Fragen.

Hubert Christian Ehalt

MARTIN SCHEUTZ, geboren 1967 in Bad Aussee (Steiermark), Studium der Geschichte und der deutschen Philologie (Lehramt), 1993 Abschluss des Studiums mit einer Arbeit zu einem Freistädter Schatzgräberprozess, 1995 Abschluss des Doktorats zu Gerichtsakten des Landgerichtes Gaming-Scheibbs (Niederösterreich) in der Frühen Neuzeit, 1989–1992 Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, seit 1996 am Institut für Geschichte der Universität Wien und am Institut für Österreichische Geschichtsforschung tätig, Habilitation 2001.

Rund 100 Aufsätze zur Stadtgeschichte, Historischen Kriminalitätsforschung, zu Selbstzeugnissen in der Neuzeit und zum Wiener Hof, Herausgabe von 25 Bänden zur Geschichte der Neuzeit.

Mitherausgeber der »Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit«, Redaktionsmitglied der »Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung«, Vorstandsmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Ausschussmitglied des Vereins für Niederösterreichische Landeskunde, Mitglied des Österreichischen Arbeitskreises für Österreichische Stadtgeschichtsforschung.

Homepage: <http://homepage.univie.ac.at/martin.scheutz/php/>

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS